

Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts

Autor(en): **Büttner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **43 (1949)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-127402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christentum und fränkischer Staat in Alemannien und Rätien während des 8. Jahrhunderts

Von H. BÜTTNER

I

Zu Beginn des 6. Jahrhunderts befanden sich Rätien, das Gebiet des Alpenrheines bis zum Bodensee hin, und Alemannien, der Raum vom Bodensee und vom Hochrhein nach Norden, im Winkel zwischen dem ostgotisch-italischen und dem fränkischen Machtbereich, deren kulturelle Ausstrahlungen und politische Einwirkungen sich dort begegneten und trafen. Wenn unter Chlodwig und Theoderich fränkische und ostgotische Einflüsse sich noch die Wage gehalten und auch dem an Alpen und Rhone angelehnten Burgunderreich noch ein selbständiges Dasein belassen hatten, so änderte sich das Bild unter der Herrschaft von Chlodwigs Söhnen rasch. Im Jahre 534 gliederten die Frankenkönige Burgund ihrem Herrschaftsbereich ein¹, und die Ostgoten, von inneren Zwisten gehemmt und durch äußere Gefahr bedroht, mußten diese Verschiebung des Kräfteverhältnisses an ihrer westlichen Alpengrenze ebenso hinnehmen wie die im Jahre 536 sich vollziehende Ausdehnung der fränkischen Hoheit über das nördliche Alpenvorland². Die fränkische Herrschaft dehnte sich von jetzt an bis zu den Pässen der West- und Zentralalpen aus; darüber hinaus reichte sie nach Osten bereits unter König Theudebert I. (534-548) bis zur Donau und den Grenzen Pannoniens, wie aus einem Schreiben dieses Königs an den oströmischen Kaiser Justinian hervorgeht, das er durch seine Gesandten Theodor und Salomon überbringen ließ³.

¹ L. SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme, die Ostgermanen (München 1934), S. 127 ff., 164 ff.

² H. BÜTTNER, Geschichte des Elsaß I (Berlin 1939) 34, mit weiterer Literatur.

³ Mon. Germ. Hist. Epist. III 133 n. 20: per Danubium et litem Pannoniae usque in Oceanis litoribus custodiende Deo dominatio nostra porrigitur; vgl. I. ZIBERMAYR, Noricum, Baiern und Österreich (München 1944) S. 78, der — sicher zu Unrecht — dieses Schreiben Theudeberts nicht als beweiskräftig ansieht. Eine offenkundige Unrichtigkeit konnte aber Theudebert nicht in einem Brief an den oströmischen Kaiser vorbringen.

Während des ganzen 6. Jahrh. wurde diese fränkische Herrschaft über den alemannischen Raum und über den Alpenbereich aufrecht erhalten. Im Jahre 574 schlugen fränkische Truppen einen Einfall der Langobarden ins Rhonegebiet bis nach St. Maurice zurück¹. Noch viel deutlicher wird diese Eingliederung des Alpengebietes in die fränkische Sphäre während der Kriegszüge, welche die Franken infolge ihres Bündnisses mit Kaiser Mauritius (582-602) gegen die Langobarden unternahmen. Als im Jahre 590 fränkische Streitkräfte, die unter dem Befehl von 20 Herzogen standen, gegen die Langobarden aufbrachen, zogen die Abteilungen aus der Champagne über Metz nach Italien; sie benutzten mithin die Moselstraße, die auf den großen St. Bernhard als Übergang über die Alpen hinführt. Während des gleichen Feldzuges wurden fränkische Heeresteile von den Langobarden bei Bellinzona zurückgeschlagen; sie hatten den Lukmanier oder wahrscheinlicher, weil die Strecke kürzer war, den St. Bernardin als Paßstraße gebraucht². Voraussetzung für die ungehinderte Benutzung der Alpenpässe durch die Franken war die Anerkennung ihrer Herrschaft im nördlichen Vorland, mit anderen Worten im burgundischen und alemannisch-rätischen Gebiet.

Diese fränkische Oberherrschaft im Alpenvorland schloß freilich nicht aus, daß sich dort im 6. Jahrh. nicht doch Änderungen beträchtlichen Ausmaßes im Siedlungsbild vollzogen; sie spielten sich meist nicht in großen kriegerischen Ausbrüchen ab, wandelten aber doch das kulturelle Gesicht des Landes nachhaltig um. Nachdem die ungehinderte alemannische Ausdehnung nach Norden und dem galloromanischen Westen über das Plateau von Langres durch die Siege der Ripuarier und Chlodwigs am Ende des 5. Jahrh. und nach der Abriegelung der Burgundischen Pforte seit etwa 480 versperrt war,³ setzte im 6. Jahrh. eine langsam fortschreitende, aber intensive Wanderung von Alemannen entlang der Aarestraße nach Westen ein⁴. Dieser Vorstoß erfaßte zunächst die Gebiete in der Nähe der großen Straßen und die von dort

¹ Mon. Germ. Auct. ant. 11, 239.

² GREGOR VON TOURS, Hist. Franc. 10, 4; Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 411; PAULUS diac. Hist. Langob. III 31/32, IV 1; Mon. Germ. Script. rer. Langob. S. 110-116.

³ A. CHAUME, Les origines du duché de Bourgogne II 1 (Dijon 1927) S. 209 ff.; A. GIBERT, La porte de Bourgogne et d'Alsace (Paris 1930) S. 205 f.

⁴ Vgl. allgemein M. BECK, Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches in: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, NF 50 (1937) 249-300.

aus leicht zugänglichen und zur Niederlassung einladenden Gegenden. Schon am Ende des 6. Jahrh. bezeichnete Gregor von Tours Romainmôtier als intra Alamanniae terminum gelegen¹. Unter Ausnutzung der Spannungen zwischen den Frankenkönigen Theuderich II. von Burgund und Theudebert II. von Austrasien drangen im Jahre 609/10 alemanische Scharen in kriegerischem Beginnen auch auf der Aarestraße vor und schlugen in Wangen die ihnen entgegentretenden fränkischen Grafen Abbelenus und Herpinus². In der Vita Columbani ist noch die Rede von alemanischen Streifscharen um Luxeuil³.

Das Christentum im burgundischen Gebiet war während der unruhigen Zeiten des 6. Jahrh. nicht völlig untergegangen, wenn es durch das Eindringen der alemannischen Siedler auch starken Erschütterungen ausgesetzt war⁴. Die St. Mauritiusverehrung in Agaunum und der Kult von St. Ursus und St. Viktor in Solothurn, die in einem Schreiben des Bischofs Eucharius von Lyon um 435 erwähnt werden⁵, sind im 6. Jahrh. nicht der Vergessenheit anheimgefallen. Der Burgunderkönig Sigismund errichtete in St. Maurice im Jahre 515 ein bald weitberühmtes Kloster⁶. Die Reliquien von St. Viktor wurden um das Jahr 500 von Sideleuba, der Schwester Chlotildens, von Solothurn nach Genf verbracht und dort in der neuerrichteten, nach dem Solothurner Martyrer benannten Kirche vor der Stadt rekondierte⁷. Zu Beginn des 7. Jahrh. (601/02) wurden die Gebeine von St. Viktor in Genf von dem Bischof Aeconius von Maurienne und seinen Begleitern wieder aufgefunden, in Gegenwart des Königs Theuderich II., der an diese Kirche den größten Teil des Besitzes von Warnachar vergabte⁸.

¹ GREGOR VON TOURS, Vitae patrum I 2; Mon. Germ. Script. rer. Merov. I 665 berichtet von zwei Klostergründungen der Brüder Lupicinus und Romanus, davon eine intra Alamanniae terminum, nach allgemeiner Ansicht in Romainmôtier; vgl. A. BRACKMANN, Germania Pontificia II 2 (Berlin 1927) S. 190 ff.

² Fredegar IV 37; Mon. Germ. Script. rer. Merov. II 138.

³ Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 74; ed. KRUSCH, S. 166 f.

⁴ M. BESSON, Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion (Fribourg-Paris 1906); DERS., Nos origines chrétiennes (Fribourg 1921); P. E. MARTIN, Etudes critiques sur la Suisse à l'époque Mérovingienne (Genève-Paris 1920); DERS., La fin de la domination Romaine en Suisse et l'occupation germanique in: Bulletin soc. d'hist. et d'archéol. de Genève 6 (1935) 1-30.

⁵ Vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz VI 425 f.

⁶ Mon. Germ. Auct. ant. 11, 234; zur Literatur vgl. Germ. Pont. II 2 S. 135 ff.

⁷ Germ. Pont. II 2 S. 155.

⁸ FREDEGAR, IV 22; Mon. Germ. Script. rer. Merov. II 129. Zum Martyrium von St. Ursus und St. Victor in Solothurn und zur Geschichte der Stadt vgl. jetzt auch B. AMIET, Anlage und Wachstum der Stadt Solothurn im Früh- und Hoch-

Trotzdem aber vollzogen sich im 6. Jahrh. nicht nur im Siedlungsbild und in der Zusammensetzung der Bevölkerung, sondern auch im Gefüge der aus der spätrömischen Zeit übernommenen kirchlichen Organisation erhebliche Verschiebungen, die ihre Ursache im Einwandern der Alemannen und den damit notwendigerweise verbundenen Störungen hatten. Wenn im Jahre 517 Bischof Bubulcus sich noch nach der alten Römerstadt Windisch nannte¹, so führte Bischof Grammatius 535-549 abwechselnd den Namen nach Windisch und Avenches²; Bischof Marius, in der Diözese Autun geboren, trat sein Amt im Jahre 574 noch in Avenches an, wurde aber bereits in der Kirche St. Thyrsius in Lausanne begraben († 594)³. Das Bistum war dem Vorrücken der Alemannen ausgewichen und im 6. Jahrh. von Windisch über Avenches nach Lausanne zurückverlegt worden. Wenn Bischof Marius noch im Jahre 587 an der großen West-Ost-Straße in Peterlingen (Payerne) eine Kirche erbaute⁴ und wohl gehofft hatte, den Rückzug der kirchlichen Institutionen zum Stehen zu bringen, so mußte er doch vor dem Vordringen des alemannischen Druckes noch weiter nach Westen zurückweichen. Etwa gleichzeitig mit dem Abschluß dieser Bewegungen auf der Straße im Aaregebiet und nach dem Genfer See hin erfolgte nach 565 und kurz vor 585 auch die Verlegung des Bistums im Wallis von Octodurum an der Paßstraße des großen St. Bernhard rhoneaufwärts in das abgelegene Sitten⁵. Eine in ihren räumlichen Ausmaßen nur kleine Wanderbewegung des Bistums läßt sich am Hochrhein beobachten, im Jahre 615 begegnet Ragnachar, ein Schüler des Abtes Eustasius von Luxeuil, als Augustanae et Basiliae episcopus⁶.

Ein Merkmal ist all diesen Verlegungen der Bischofssitze im Schweizer Raum gemeinsam; die Bistümer zogen sich aus relativ offenen, alten und ehemals volkreichen Römersiedlungen zurück nach steilen Bergfestungen in eine ausgesprochene Schutzlage; die größte räumliche Verschiebung erfuhr dabei Windisch-Lausanne, die benachbarten Bistümer wurden, gleichsam nur am Rande der großen Strömung gelegen,

mittelalter in: Festschrift Eugen Tatarinoff (Solothurn 1938); FR. WYSS, Die Stadt Solothurn geograph. u. kulturhist. dargestellt (Solothurn 1943).

¹ Mon. Germ. Conc. I 30.

² Mon. Germ. Conc. I 70, 97, 109.

³ Mon. Germ. Conc. I 172; Auct. ant. 11, 227 ff.; Germ. Pont. II 2 S. 166 f.

⁴ Germ. Pont. II 2 S. 186; Mon. Germ. Script. 24, 794. Es besteht kein Grund, an der Zuverlässigkeit dieser Nachricht zu zweifeln.

⁵ Mon. Germ. Auc. ant. 11, 237; Conc. I 173.

⁶ Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 123.

von dieser weniger in Mitleidenschaft gezogen. Einzig bei Chur fand eine Verlegung des Bistums nicht statt ¹.

Die Notwendigkeit der Aufgabe des Bischofssitzes und seiner Verlegung in geschütztere und in ihrem christlichen Bestande weniger bedrohte Gebiete ist nicht etwa eine auf das Alpenvorland beschränkte Erscheinung ; sie ist in ganz ausgesprochenem Maße im gleichen 6. Jahrh. auch im flandrisch-niederländischen Raum zu beobachten ². Das Bistum zu Tongern, wo im Jahre 585 noch Domitian Bischof ist, wich bis zum Anfang des 7. Jahrh. nach Maastricht zurück ; im 6. Jahrh. wurde das Bistum Arras offenbar mit Cambrai vereinigt ; nach dem Jahre 577 ward der Bischofssitz zu Tournai mit jenem zu Noyon verschmolzen. Die Bistümer wurden aus den unsicheren Verhältnissen überwiegend heidnisch gewordener Landschaften im Frankenreich zurückverlegt bis zum Rande des noch romanisch-christlichen Kulturraumes, in den Ausstrahlungsbereich von Trier und von Reims sowie der Ile-de-France. Hier sammelte sich die Kraft des Christentums wiederum und von diesen Gebieten als Basis erfolgte dann die Wiedergewinnung des verlorenen alten Raumes in neuer Durchdringung. Analoge Verhältnisse sind für das 6. Jahrh. auch im Schweizer Gebiet anzunehmen, hervorgerufen durch die allmähliche heidnisch-alemannische Überflutung ³.

Die Einwanderung der Alemannen im 6./7. Jahrh. wirkte auf die äußeren Verhältnisse nicht stark zerstörend, dafür war die fränkische Oberherrschaft zu ausgeprägt, aber sie gestaltete die überkommenen Zustände doch weitgehend um. Der Hauptstoß der Alemannen kam wohl über die Straßen aus dem Hegau und Klettgau und ergoß sich auf der Aarestraße nach dem Westen ; dabei blieb der am Ende des 3. Jahrh. entstandene kulturelle Unterschied zwischen dem Gebiet nördlich des Hochrheines und dem Land südlich des Rheinufers doch noch weiter spürbar im frühen Mittelalter ⁴. Die Ausbreitung der Alemannen und

¹ Zur Literatur vgl. Germ. Pont. II 2 S. 82 ff.

² Zum Folgenden vgl. E. DE MOREAU, Histoire de l'église en Belgique I (Bruxelles 1940), bes. S. 58 f., 84 f.

³ Auch der Liber Diurnus, der in den Grundzügen ins 6. Jahrh. zurückgeht, kennt Formeln für die Zusammenlegung von Diözesen wegen Gefährdung durch Feinde (n. 8 u. 9) ; W. SICKEL, Liber diurnus (Wien 1889) S. 7 f. Als zusammenfassende Übersicht vgl. L. SANTIFALLER, Zur Liber diurnus-Forschung in Hist. Zeitschr. 161 (1940) 532-538.

⁴ Vgl. die wohlabgewogenen Ausführungen von W. KAEGI, Die Rheingrenze in der Geschichte Alemanniens in : Histor. Meditationen (Zürich 1942) S. 41-76, bes. S. 58 über das Überschneiden von Sprach- und Kulturgrenzen.

ihr allmähliches Eindringen auch in die weniger offenen Täler des Jura und nach den Alpen hin läßt sich aus dem Lautbestand der Ortsnamen und der noch erkennbaren Veränderungen darin für das 6./7. Jahrh. noch besser feststellen, als es aus den schriftlichen Aufzeichnungen erfolgen kann¹. Etwa bis zum Gebiet des Walensees und an der Aarestraße bis ungefähr Kerzers waren die Alemannen um diese Zeit gelangt.

Für das Ende des 6. Jahrh. berichtet der griechisch schreibende Historiker Agathias von dem zunehmenden geistigen Einfluß aus dem Frankenland auf die Alemannen und, wie sich damit auch die Aufnahmebereitschaft für christliches Gedankengut steigere². Die Rechtsverhältnisse des Pactus Alemannorum aus dem Anfang des 7. Jahrh. zeigen denn auch nur eine geringe Beeinflussung durch das Christentum, nur die Freilassung in der Kirche wird erwähnt, aber sie geben eben doch Kunde, daß das Christentum, gestützt auf das Frankentum, bei den Alemannen allmählich an Boden gewann.

Auch aus der dem 7. Jahrh. angehörenden Vita s. Columbani und den Nachrichten der Vita s. Galli, die, wie F. Blanke zeigte³, einen höheren Grad von Glaubwürdigkeit auch für die frühe Zeit beanspruchen darf, als man ihr bisher gemeinhin zuschrieb, ergibt sich mit aller Deutlichkeit für das Bodenseegebiet im frühen 7. Jahrh. das Vorhandensein von Christen, wenn auch deren religiöse Vorstellungen teilweise

¹ W. BRUCKNER, Die Bedeutung der Ortsnamen für die Erkenntnis alter Sprach- und Siedlungsgrenzen in der Westschweiz in: *Vox Romanica* I (1936) 235-263; DERS., Ortsnamen, Siedlungsgrenzen, Volkstum in der deutschen Schweiz in: *Sonntagsbl. d. Basler Nachrichten* 1938, n. 46 und *Schweiz. Archiv f. Volkskunde* 37 (1939/40) 201 ff.; vgl. a. L. SCHMIDT, Zur Geschichte der alemannischen Besiedlung der Schweiz in: *Zeitschr. für Schweiz. Gesch.* 18 (1938) 369 ff. Die Ergebnisse der Ortsnamenforschung werden gestützt durch H. ZEISS, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhone in: *Sitzungsber. Akad. München, phil.-hist. Kl.* 1938, Heft 7.

² AGATHIAS, *Hist.* I 7. — An allgemeiner Literatur zur Christianisierung der Alemannen vgl. J. SAUER, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden in: *Neujahrsbl. d. Bad. Hist. Kom.* 14 (1911); W. VEECK, Die Alemannen in Württemberg (Berlin 1931); P. GOESSLER, Die Anfänge des Christentums in Württemberg in: *Blätter f. Württemb. Kirchengesch.* NF 36 (1932) 149-187; K. WELLER, *Württemberg. Kirchengeschichte* (Stuttgart 1936); DERS., *Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3.-13. Jahrh.* (Stuttgart 1938).

³ F. BLANKE, *Columban und Gallus* (Zürich 1940); vgl. a. Vita s. Galli in: *Mon. Germ. Script. rer. Merov.* IV 229-337. Die älteste Vita stammt aus dem Ende des 8. Jahrh. Die Bearbeitung WALAFRID STRABOS, c. 833/34 abgefaßt, geht weit stärker auf den Urtext der Vita zurück als die zweite von WETTI, c. 816/24 verfaßte Vita; ebda. S. 232 ff. Vgl. a. L. KILGER, Die Quellen zum Leben des hl. Kolumban u. Gallus in: *Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch.* 36 (1942) 107-120.

noch stark mit heidnischem Gedankengut und Gebräuchen durchsetzt waren.

In dieses Gebiet um den Bodensee wurde im Jahre 610 Columban, der Gründer von Kloster Luxeuil, der dort von Theuderich II. vertrieben war, durch König Theudebert II. von Austrasien zur Missionsarbeit geschickt¹. Der Gedanke zu dieser missionarischen Tätigkeit Columbans und seiner Gefährten, unter denen Gallus besonders hervortrat, ging mehr vom fränkischen König aus, nicht so sehr von dem irischen Mönch selbst. Die Geschehnisse am Zürichsee in Tuggen und in Bregenz am Bodensee zeigen die Vermischung und Überwucherung christlicher Reste durch das alemannische Heidentum. Die Arbeit der Ausbreitung des Christentums am Bodensee, die auf Widerstände mannigfacher Art in der Bevölkerung stieß, fand ihren Rückhalt am fränkischen König und konnte die Kulturströmungen nutzen, die aus Italien und dem fränkisch-burgundischen Gebiet kamen und sich im alemannischen Bodenseebereich zu Beginn des 7. Jahrh. trafen. Es ist kein Zufall, daß König Theudebert II. Columban und seine Genossen gerade in diese dem christlichen Einflusse nächstgelegenen Gebiete gesandt hatte. Wie stark aber das Wirken Columbans auf die staatliche Unterstützung angewiesen war, zeigte sich nach dem Sturze Theudeberts, als mit dem Aufhören von dessen Schutz Columban seine Missionsarbeit einstellen mußte². Er ging vom Bodensee nach Oberitalien und gründete dort die Abtei Bobbio, in der noch lange die Erinnerung an Columbans Aufenthalt im alemannischen Gebiet wach blieb³.

Der Schüler Columbans, Gallus, verblieb in der Gegend des Bodensees, zog sich allerdings aus Bregenz nach dem Westufer des Sees zurück und stützte sich fortan auf die christlichen Gemeinden im Arbongau und um Konstanz. In Konstanz war zu Beginn des 7. Jahrh. ein Bischof ansässig⁴; aus der Vita s. Galli erfahren wir von dem um 615 erfolgten Tod des Bischofs Gaudentius und der Bestellung des Nachfolgers Johan-

¹ Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 101 ff.; ed. KRUSCH, S. 211 ff.

² Vgl. a. J. ROUSSEL, Saint Columban et l'épopée colombanienne I/II (Besançon 1941/42).

³ Im Jahre 844 schenkte Wolfhart noch seinen Hof in Wangen im Thurgau, wo der hl. Columban einst wohnte, und seinen Besitz in Tuggen an das Kloster Bobbio; Quellenwerk z. Entst. d. Schweiz. Eidgenoss. I 1 S. 10 n. 11.

⁴ F. BEYERLE, Zur Gründungsgeschichte der Abtei Reichenau und des Bistums Konstanz in: Zeitschr. f. Rechtsgesch. Kanon. Abt. 15 (1926) 512-531; J. AHLHAUS, Die Alemannenmission und die Gründung des Bistums Konstanz in: Schriften des Ver. Gesch. Bodensee 62 (1935) 59-80.

nes, der vorher das Amt eines Diakons in Quaradaves (Grabs im Rheintal, südlich des Säntis) ausübte¹. Bei Johannes ist seine rätische Herkunft überliefert, bei Gaudentius weist sein Name in die gleiche Richtung². Man muß nicht dieses frühe Bistum Konstanz als die teilweise oder völlige Fortsetzung des Bistums Windisch auffassen³, wie es die dortige Überlieferung spätestens seit dem 12. Jahrh. getan hat⁴; viel fruchtbarer und den Verhältnissen des 7. Jahrh. entsprechender ist der Gesichtspunkt, das Bistum Konstanz zu betrachten als den äußersten noch haltbaren Vorposten des Christentums von Rätien her, angelehnt an die rückwärtige Verbindung mit der Romania in Chur. An der Grenze des Ausstrahlungsgebietes der rätischen Kultur am Bodensee angelegt, war es seit seinem Entstehen bestimmt zur Wirkung nach dem alemannischen Kernland hinein⁵.

Damit nutzte Konstanz die Strömungen aus, die im 6./7. Jahrh. auf der großen Straße über die Bündnerpässe nach dem Bodenseeraum

¹ Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 265, 270, 295, 302; Germ. Pont. II 1 (Berlin 1923) S. 120 ff.

² Vgl. das Vorkommen des Namens Gaudentius in den Libri confrat. (ed. PIPER, in Mon. Germ.).

³ BLANKE Columban, S. 145 ff., faßt mit Recht das Bistum Konstanz als eine Neugründung auf; die in Konstanz lebenden Christen sind nach ihm überwiegend Romanen; S. 154 ff.

⁴ Die Konstanzer Bischofsliste des 12. Jahrh. (Mon. Germ. Script. 13, 324) nennt nacheinander: Maximus, Ruodelo, Ursinus, Gaudentius, Marcianus, Johannes Othardus . . . Die beiden ersten Namen der Reihe sind sonst unbekannt, der dritte Name kommt auf einer Inschrift in Vindonissa als dortiger Bischof vor. J. SAUER, Anfänge, S. 24 und F. BEYERLE, in Zeitschr. f. Rechtsgesch. Kanon. Abt. 15 (1926) 522, Anm. 22, setzen die Inschrift ins 9. Jahrh.; nach dem Latein entstammt der ursprüngliche Text wohl dem 6. Jahrh. Die Übertragung des Ursinus in die Konstanzer Bischofsliste erfolgte spätestens im 12. Jahrh., als man daran ging, sich um die Geschichte des Bistums zu kümmern. Diesem geschichtlichen Interesse ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn in der Barbarossakunde von 1155 (St. 3730; Wirtemb. UB II 95) Dagobert I. mit der Entstehung des Bistums in Verbindung gebracht wird; vgl. a. F. BEYERLE, S. 527 f. Nach Notker von St. Gallen verlegte Dagobert I. den Bischofssitz von Vindonissa nach Konstanz; Mon. Germ. Poetae IV 1107; ZIBERMAYR, Noricum, S. 83 f. Diese Tradition wurde in Konstanz spätestens im 12. Jahrh. aufgenommen. Vgl. a. HAUCK, Kirchengesch. I 311, Anm. 7 und 319 f.

⁵ Wenn ZIBERMAYR, S. 84 f., 91 f., die Galluszelle auf Boden des Bistums Chur errichtet sein läßt und die Nachrichten der Vita s. Galli über ein Bistum in Konstanz auf Chur beziehen möchte, so entspricht das weder den Quellen noch der Gesamtsituation des 7. Jahrh. Chur war allerdings im 7. Jahrh. der geistige Mittelpunkt für das christliche Leben auch im Konstanzer Gebiet, das über den Bodensee eine leichte Verbindung mit dem rätischen Gebiet hatte, in dem die spätantike christliche Tradition ungebrochen fortlebte.

und dem schwäbischen Gebiet kamen, und deren Vorhandensein wir aus den Untersuchungen von J. Werner besser als bisher kennen gelernt haben¹. Von Chur lief die kulturelle Bindung nach Mailand in Oberitalien, die politische Ausrichtung von Rätien dagegen und, soweit dessen Einfluß reichte, auch des Bodenseeraumes ging im 6. und 7. Jahrh. nach dem fränkischen Bereich. So kam St. Bertin, später Abt im westfränkischen Kloster Sithiu († 711), aus Konstanz und trat in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. zunächst in Luxeuil als Mönch ein². Die Einbeziehung Rätiens in den fränkischen Machtbereich im 7. Jahrh. schloß ein weitgehend selbständiges Eigenleben der Alpengebiete aber nicht aus³.

Auch das Wallis war im frühen 7. Jahrh. eng in den fränkischen Herrschaftskreis einbezogen; Bischof Leudemund von Sitten war tief in die inneren Parteiungen im Frankenreich verstrickt. Im Jahre 613/14 war er gemeinsam mit dem Patricius Aletheus an einer Verschwörung gegen Chlothar II. beteiligt, der gerade alle merowingischen Teilreiche wieder unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, und wurde erst durch Abt Eustasius von Luxeuil wieder mit dem König ausgesöhnt⁴. Die fränkischen Könige hatten im 6./7. Jahrh. offenbar ihren Einfluß über die Pässe der Alpen aufrecht erhalten; die notwendige Verbindung zwischen dem oberen Rhonetal und dem obersten Rheintal gewährleistete die Straße aus dem Wallis über Furka- und Oberalppaß nach Chur. Deren zeitweise im frühen Mittelalter aufkommende Bedeutung wird auch aus der Entwicklung der romanischen Sprachgebiete im Alpenraum ersichtlich⁵. Aus den sprachlichen Zusammenhängen ergibt sich der Schluß, daß über diese einzige innerhalb des romanischen Sprachbereiches verbliebene West-Oststraße ein gewisser Verkehr sich abgespielt haben muß. Die Verlegung des Bistums im Wallis nach Sitten am Ende des 6. Jahrh.⁶

¹ G. LÖHLEIN, Die Alpen- und Italienpolitik der Merowinger im 6. Jahrh. (Erlangen 1932) und jetzt vor allem J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde (Berlin 1935), bes. S. 23-29.

² HAUCK, Kirchengesch. ⁶I 315 f.

³ Bis in das beginnende 9. Jahrh. wahrte Chur und das obere Rheingebiet seine rechtliche Sonderentwicklung; U. STUTZ, Karls d. Gr. divisio von Bistum und Grafschaft Chur in: Hist. Aufsätze Karl Zeumer zum 60. Geburtstag (Weimar 1910) S. 101-152.

⁴ FREDEGAR, IV 43-44 in: Mon. Germ. Script. rer. Merov. II 142 f.

⁵ E. GAMILLSCHEG, Romania Germanica II (Berlin 1935) 269 ff., bes. S. 292 ff., 305 f.; W. v. WARTBURG, Die Ausgliederung der romanischen Sprachen in: Zeitschr. f. roman. Philologie 56 (1936) 1-48; DERS., Die Entstehung der romanischen Völker (Leipzig 1939).

⁶ Vgl. oben S. 4.

findet vielleicht auch darin eine weitere Erklärung, daß es mit der aufkommenden Bedeutung der einzigen Verbindungslinie im Alpengebiet sich weiter rhoneaufwärts nach dem Oberwallis hin verlagerte. Die Straße aus Burgund entlang der Aare über Zürich und den Walensee, die an sich viel bequemere Reisemöglichkeiten bot, war im 6./7. Jahrh. völlig unter der Kontrolle der alemannischen Einwanderer.

Im Gebiet der Nordschweiz machten sich im 7. Jahrh. starke Veränderungen in der kulturellen und politischen Einflußnahme geltend; die rein rückläufige Bewegung vor dem von Osten her eindringenden Alemannentum wurde aufgehalten und machte bald anderen Kräften Platz. Das stärkste einwirkende Kraftzentrum für unser Gebiet war zu Beginn des 7. Jahrh. zunächst die rasch zu großer Bedeutung im Frankenreich aufgestiegene Abtei Luxeuil¹; deren Wirkkreis reichte über die Burgundische Pforte und Besançon bis nach Romainmôtier und St. Maurice im Wallis hinüber und im Jura bis zu dem unter ihrer Mitwirkung gegründeten Kloster Moutier-Grandval. Über das Rhein- und Bodenseegebiet hinausgreifend, konnte Abt Eustasius von Luxeuil bereits den Gedanken einer Ausbreitung des Christentums in Baiern erwägen². Dabei blieb offenkundig das Bodenseegebiet und der alemannische Raum der Tätigkeit des Bistums Konstanz vorbehalten, das seinen Rückhalt fand in dem christlich-romanischen Gebiet Rätiens. Das Bistum in Basel, das wir im Jahre 615 in der Hand eines Schülers des Eustasius von Luxeuil sahen³, ist bald nach diesem Zeitpunkt offenbar für mehrere Jahrzehnte wieder erloschen⁴. Der Grund mag vorzugsweise darin zu suchen sein, daß das Land am Rheinknie bis in den Jura hinein im 7. Jahrh. sehr rasch in den Bereich des Herzogtums im Elsaß einbezogen wurde und damit auch der ohnehin damals nur winzige Sprengel von Basel in den Bannkreis des Straßburger Bischofs geriet.

Der fränkische Dukat im Elsaß drang unter Herzog Gundoin in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. in Fühlungnahme mit Luxeuil tief in den Jura ein; er folgte der Straße durch das Birstal bis zu dem Talkessel von Delsberg und nach Moutier-Grandval⁵. Nach der *Vita Germani*⁶, die uns die wesentlichen Momente bei der Gründung des

¹ BÜTTNER, *Gesch. d. Elsaß* I 37 ff.

² ZIBERMAYR, *Noricum*, S. 86 ff., 90 f.

³ Siehe oben S. 4; BÜTTNER, *Gesch. d. Elsaß* I 52 f.

⁴ H. BÜTTNER, *Die Landschaft um Basel von der Einwanderung der Alemannen bis zur Mitte des 8. Jahrh.* in: *Vom Jura zum Schwarzwald* 14 (1939) 59-82.

⁵ BÜTTNER, *Gesch. d. Elsaß* I 47 ff., 61.

⁶ *Mon. Germ. Script. rer. Merov.* V 25-40.

Klosters Moutier-Grandval anschaulich darstellt, war die erste und dringendste Aufgabe bei der Gründung der neuen Abtei, in welcher der geistige Einfluß des Columbanklosters Luxeuil, austrasische Anschauungen aus Metz und politische Einwirkungen des elsässischen Herzogtums sich begegneten, die Wiedereröffnung der alten Straße über die Pierre-Pertuis¹. Damit aber griff das elsässische Herzogtum unter geschickter Ausnutzung der Umstände vorsichtig tastend aus bis nach der Gegend von Biel-Solothurn hin, ohne diese freilich selbst noch einzubeziehen. In Solothurn fanden sich im 7. Jahrh. sicherlich noch christliche Reste vor; das Gedächtnis an St. Ursus war nicht erloschen und die Verbindung nach dem burgundisch-fränkischen Gebiet wohl trotz des Rückzuges des Bistums bis Lausanne nicht völlig abgebrochen.

Der zweite Nachfolger Gundoins im Elsaß, Herzog Eticho (vor 673), behielt Moutier-Grandval und den Sornegau fest in der Hand; unter seinem Kommando befanden sich auch alemannische Soldtruppen². Eine Ausdehnung des Herrschaftsbezirkes des elsässischen Herzogs nach Osten hin, nach dem Hauenstein- oder Bötzingpaß läßt sich aber unter Eticho nicht feststellen. Das Familienkloster der Etichonen, Hohenburg, dem Etichos Tochter Odilia vorstand³, erhielt nur Besitz in Arlesheim zugewiesen⁴, d. h. an der Birstalstraße, nicht aber weiter östlich. Der Augstgau lag im 7. Jahrh. im vergessenen Winkel; hier dauerte die alte Besiedlung fort; erst langsam ging die romanische Bevölkerungsschicht, nach Ausweis der Ortsnamen und der in Spuren noch lange nachwirkenden römischen Flurverfassung, in der allmählich einrückenden alemanischen Bauernbevölkerung auf⁵.

¹ Mon. Germ. Script. rer. Merov. V 37: cernens itaque s. Germanus abba, quod difficilis esset introitus eorum, coepit saxorum dura manibus quatere et valvae utraque parte vallis patuerunt et sunt iterantibus patefactae usque in hodiernum diem.

² Mon. Germ. Script. rer. Merov. V 37-39.

³ Germ. Pont. III 32 ff. mit weiterer Literatur.

⁴ Dieser Besitz wird erst bekannt, als er im Jahre 1239 abgestoßen wird; Boos, UB Landschaft Basel I 28, n. 49, siehe a. S. 32 n. 53 u. 54. Die Klostertradition führte den Grundstock der Güter von Hohenburg auf die Etichonen, das Gründergeschlecht, zurück; H. BÜTTNER, Studien zur Geschichte des Stiftes Hohenburg im Elsaß während des Hochmittelalters in: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins NF 52 (1939) 103-138. Auch Arlesheim, in dem die Äbtissin Williburg im Jahre 1239 ihren Hof an den Bischof Lutold von Basel verkaufte, dürfte diesem ältesten Besitz des Klosters Hohenburg zugehören.

⁵ Vom Jura zum Schwarzwald 14 (1939) 65 f.; R. LAUR-BELART, Reste römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn in: Festschrift Eugen Tatarinoff (Solothurn 1938).

Ähnlich wie sich am Fuß des Belchen im Schwarzwald im 7. Jahrh. St. Trudpert niedergelassen hatte¹, konnte etwa in der gleichen Zeit auf einer Rheininsel die Gründung Fridolins entstehen, das Kloster Säckingen², nach Norden und Osten durch das noch unzugängliche Massiv des Schwarzwaldes und durch die Berge des Jura geschützt. In der Überlieferung von St. Trudpert hat sich bis ins hohe Mittelalter hinein die durchaus richtige Vorstellung gehalten, daß die Westseite des Schwarzwaldes nicht mehr in den eigentlichen Bereich des alemannischen, vom Bodensee herkommenden Herzogtums einbezogen war; sie führte ebenso wie das Gebiet von Säckingen und der Augstgau ein unbeachtetes Sonderdasein zwischen dem alemannischen und dem elsässischen Herzogtum des 7. Jahrh. Weder die Zelle Trudperts noch die Niederlassung Fridolins hatten im 7. Jahrh. eine über ihre engste Umgebung hinausgehende Bedeutung, sie sind nicht in eine Reihe zu stellen mit den von Luxeuil ausgehenden, von seinen großen Ideen geleiteten Gründungen.

Überblicken wir die Verhältnisse des 7. Jahrh., so läßt sich zusammenfassend sagen, daß das Aaregebiet im 7. Jahrh. eine Überschneidung verschiedener Einflußbereiche aufweist. Über das politische Einwirken des alemannischen Herzogtums, das mit dem 6. Jahrh. die alten spätrömisch-burgundischen Verwaltungseinrichtungen wegräumte und zurückdrängte und aareaufwärts auf der römischen Heerstraße vorstieß, lagerte sich ein kultureller Strom der aus dem Elsaß und aus Luxeuil und seinem Kreis heraus gespeist wurde. Dadurch wurde die Birstalstraße über die Pierre-Pertuis die letzte Verbindung, über die das fränkische bedingte Burgund und das fränkisch ausgerichtete Elsaß sich die Hand reichten.

Am Bodensee strahlte das Christentum von Chur aus in das alemannische Gebiet hinein; es konnte sich auf die in Jahrhunderten gewachsene geistige Kraft und die kirchliche Hierarchie in Oberitalien stützen und zum Teil wohl auch auf die lebendige Verbindung mit dem Wallis, die auch die Einwirkung der fränkischen staatlichen Gewalt bis nach Rätien hin ermöglichte, ohne daß man Rücksicht nehmen mußte auf die jeweilige Lage im alemannischen Gebiet. Das Konstanzer Bistum, das im 7. Jahrh. vorerst einen kleinen Bezirk am Bodensee erfaßte, war

¹ Vgl. TH. MAYER, Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert (Freiburg 1937).

² M. BECK, in Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins NF 50 (1937) 272 u. 280; H. BÜTTNER, Franken und Alemannen in Breisgau und Ortenau in: Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins NF 52 (1939) 323-359, bes. S. 327 f.

zunächst ein Vorposten von Chur her ; erst allmählich wurde es im Laufe des 7. Jahrh. bis in den Anfang des 8. Jahrh. hinein in höherem Maße ein alemannischer kirchlicher Mittelpunkt, ohne indessen den ganzen Bereich des alemannischen Herzogtums schon voll auszufüllen.

Langsam und fast unmerklich vollzog sich in Alemannien während des 7. Jahrh. die Hinwendung zum christlichen Glauben ; namenlose Kräfte trugen diese Ausbreitung des Christentums. St. Gallen ist im 7. Jahrh. noch eine unbekannte Stätte, kein großes Kloster, sondern die von wenigen Einsiedlern gehütete Zelle von St. Gallus. Wenn man die Patrozinienkunde heranziehen darf, die auf die zahlreichen Martinskirchen im schwäbischen Bereich hinwies, so dürfte sie die Annahme unterstützen, daß im 7. Jahrh. die Christianisierung im alemannischen Gebiet von fränkischen Kräften, weniger dagegen durch insulare Einflüsse gefördert wurde. Der Endpunkt dieser ersten langsamen Erfassung Alemanniens durch christliches Glaubensgut wird markiert durch die aus der Zeit um 730 herrührende Lex Alemannorum. Hier steht bereits die Kirche in Verbindung mit dem fränkischen Staat und von diesem gefördert und geschützt neben dem alemannischen Herzogtum.

II

In der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. verblaßte der fränkische Herrschaftsanspruch rechts des Rheins und im nördlichen Alpenvorland weitgehend. Die inneren Wirren im Frankenreiche und die Kämpfe um die führende Stellung unter den großen Adelparteien nahmen alle Kräfte in Anspruch. Erst als das karolingische Geschlecht nach dem Jahre 687 unbestritten die Leitung der Staatsgeschäfte in der Hand hatte, konnte der Hausmeier Pippin sich wieder mit den Verhältnissen in Schwaben befassen. In drei Feldzügen in den Jahren 710 bis 712, gegen die Alemannenherzöge Gotfrid und Wilichar wurde die Wiederaufnahme der fränkischen Herrschaft eingeleitet¹. Als Karl Martell nach schweren Kämpfen die Nachfolge seines Vaters übernommen hatte, setzte er auch dessen Politik fort und bezog die alemannischen Gebiete wieder intensiver in den fränkischen Herrschaftsbereich ein.

Zur Ordnung der Streitigkeiten im bairischen Herzogshause unternahm Karl Martell im Jahre 725 eine Heerfahrt durch Schwaben nach

¹ BÖHMER-MÜHLBACHER, Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern (Innsbruck 1908) n. 19 b (abgekürzt B-M).

Baiern¹, Herzog Hugbert wurde durch den Karolinger in seiner Stellung gestützt und trat dadurch in engere Beziehungen zu dem fränkischen Hausmeier. Die Aufrechterhaltung des Einflusses in Baiern aber verlangte die Einbeziehung des alemannischen Gebietes in den fränkischen Interessenkreis.

Seit dem Beginn des 8. Jahrh. hatte in Baiern ein weites Einströmen fränkischen Kulturgutes begonnen; die christlichen Glaubensboten, die aus dem fränkischen Reich kamen, brachten auch ihre ganzen geistigen Anschauungen und ihre gesamte Vorstellungswelt mit. Emmeran, der als Missionar vorzüglich im Umkreis von Regensburg wirkte, kam aus dem Gebiet von Poitiers², Korbinian wohl aus der Gegend von Melun³ und Rupert, dessen hauptsächliche Wirksamkeit sich um Salzburg konzentrierte, war ebenfalls fränkischer Herkunft⁴. So brachte die christliche Mission Baierns zu Beginn des 7. Jahrh. dessen Verbindung nach dem Westen, ohne allerdings damit die kulturellen Beziehungen zu Italien aufzuheben oder abzuschwächen, so wie sie unter Herzog Theoto im Jahre 715/16 zu Papst Gregor II. geknüpft waren.

Alemannien, das zwischen Baiern und dem fränkischen Kernland gelegene Gebiet, dazu im Scheitelpunkt des Winkels zwischen italischem Raum und dem fränkischen Rheingebiet befindlich und den Einflüssen aus beiden Richtungen geöffnet, mußte sozusagen notwendigerweise in die neuen nach dem Donaauraum tendierenden Kraftlinien der fränkischen Politik einbezogen werden. Der christliche und fränkische Einfluß tritt uns hier entgegen in der Person von Pirmin⁵. In den wechsel-

¹ B-M² 37 c. Allgemein vgl. jetzt das anregende, aber auch mit Vorsicht zu benutzende Buch von I. ZIBERMAYR, *Noricum, Baiern und Österreich* (München 1944).

² *Vita vel passio Haimhrammi ep.* in: *Mon. Germ. Script. rer. Merov.* IV 452-526. KRUSCH, S. 457 f., hält Emmeran wegen des Namens für einen Germanen und bestreitet seine in der *Vita* ausdrücklich bezeugte Herkunft aus Aquitanien. Dabei ist völlig übersehen, daß das germanische Namensgut im 7. Jahrh. auch in dieses Gebiet als Modeerscheinung längst eingedrungen war. Dazu kommt bei KRUSCH noch die Scheu des 19. Jahrh., die Herkunft christlicher Glaubensboten aus dem Innern des Frankenreiches anzuerkennen, weil man von einer übertriebenen Vorliebe für die Iroschotten erfüllt war. Diese Erscheinung wirkt noch heute in einer ganzen Reihe abgeleiteter Darstellungen unbewußt nach. — Emmeran nahm seinen Weg vom Rhein aus durch Alemannien nach Baiern und gelangte der Donau folgend nach Regensburg; *Mon. Germ. Script. rer. Merov.* IV 475 ff.

³ ZIBERMAYR, *Noricum* S. 152-159.

⁴ ZIBERMAYR, *Noricum* S. 124-152. Die Untersuchungen über die Herkunft von Rupert bedürfen noch einer eingehenden Klärung.

⁵ G. JECKER, *Die Heimat des hl. Pirmin* (Münster 1927); M. PFEIFFER, *St. Pirminius in der Tradition der Pfalz* in: *Kultur der Reichenau I* (1925) 37-52 mit reichen Literaturangaben.

vollen Geschehnissen der Zeit Karl Martells verkörpert er die stetige Linie der fränkischen Politik im alemannischen Gebiet.

Im Jahre 730 hatte sich Karl Martell gegen Herzog Lantfrid in Alemannien gewandt, ohne daß die Quellen die Veranlassung klar erkennen lassen ; unmittelbar darauf verschwindet dieser vom Schauplatz der Geschichte ¹. Der fränkische Einfluß im alemannischen Gebiet war bis zum Tode Herzog Lantfrids beträchtlich angestiegen, wie sich ja auch aus der Lex Alemannorum ergibt ; allerdings bezeugt gerade diese Rechtsquelle auch noch die weitgehende Selbständigkeit des alemannischen Herzogtums. Seit dem Jahre 730 konnte Karl Martell nicht mehr mit Heeresmacht in Alemannien einwirken, die Araberkämpfe ² und die Ereignisse im Rhonegebiet ³ nahmen die militärischen Kräfte der Franken voll in Anspruch. Wohl aber griff Karl noch diplomatisch in die Geschehnisse in Schwaben ein, wie sich aus den Ereignissen um Heddo ergibt ⁴.

Pirmins Wirken ist auf das Engste verknüpft mit dem Entstehen der Abtei Reichenau ⁵. In bester Schutzlage auf einer Insel im Bodensee errichtet, in nächster Nähe des Bischofssitzes von Konstanz und dadurch mit den christlichen Kräften im Lande verbunden, gleichwohl mitten im alemannischen Kerngebiet gelegen, mit guten Verkehrsmöglichkeiten nach allen Seiten, zeugt die Abtei Reichenau für das Geschick und die abwägende Bedachtsamkeit ihres Gründers.

Über den ältesten Quellen zur Geschichte der Reichenau hat ein Unstern gewaltet, sodaß wir weitgehend auf die Nachrichten ihres bedeutendsten mittelalterlichen Geschichtsschreibers, Hermann d. L., aus dem 11. Jahrh. angewiesen sind ⁶ ; dieser verfügte noch über ein reicheres Material, als es uns erhalten ist. Nach seinen aus den Quellen und aus der Klostertradition geschöpften Angaben erfolgte die Gründung der Reichenau im Jahre 724. Wenn diese Jahresangabe auch nur auf den Erwägungen Hermanns d. L. beruht ⁷, so muß doch die Errichtung

¹ B-M² 38 c. ² B-M² 39 a. ³ B-M² S. 17 f. ⁴ Vgl. unten S. 19 f.

⁵ Germ. Pont. II 1 S. 147 ff. und die Kultur der Reichenau I/II (1925). Zuletzt F. BEYERLE, Bischof Perminius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau in : Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 27 (1947) 129-173.

⁶ Mon. Germ. Script. V 67-133 ; W. WATTENBACH - R. HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen I 2 (Berlin 1939) S. 232 ff.

⁷ F. BEYERLE, Bischof Perminius, S. 132, bezeichnet den Bericht Hermanns von Reichenau als « legendär hinsichtlich der Personen wie der Zeitansätze » und kommt zu dem Ergebnis, daß die Gründung der Reichenau, nach jener von Murbach erfolgt, ins Jahr 729 zu legen sei ; ebda. S. 133, 142, 153. Die Chronik Hermanns (Mon. Germ. Script. V 98) beruht in ihren Nachrichten auf der gelehrten

des Klosters vor dem Jahre 730 vor sich gegangen sein, da Herzog Lantfrid noch unter jenem Personenkreis auftritt, der an der Gründung der Reichenau Anteil nahm¹. So entstand Reichenau etwa gleichzeitig mit einem anderen Kloster, an dessen Aufbau Pirmin ebenfalls mitwirkte, der Abtei Murbach im Elsaß². Weder aus den urkundlichen Nachrichten noch aus den Mönchslisten der Libri confraternitatum aber läßt sich entnehmen, daß der Konvent des Klosters Reichenau aus Murbach hervorgegangen ist³, beide Abteien entstanden nebeneinander. Die Namen der Mönchslisten zeigen, daß in Murbach, das wohl im Andenken an Cassiodors Stiftung auch den Namen Vivarius peregrinorum führte⁴, ein deutlicher westfränkischer Einschlag erkennbar ist; in Reichenau ist im ältesten Konvent ebenfalls das westfränkische Element vertreten, daneben aber auch von Anfang an eine oberdeutsche Schicht vorhanden⁵. So deuten die Namen der ältesten Insassen beider Klöster, an deren Gründung Pirmin beteiligt war, auf geistige Verbindungsfäden, die nach dem damaligen Zentrum geistig-religiöser Bildung im Frankenreich hinliefen, am ehesten zum Raum um Loire und Rhone und nach Aquitanien.

und genauen Sammelarbeit ihres unermüdlichen Verfassers und spiegelt den Erkenntnisstand des 11. Jahrh. wieder. Daher z. B. auch die Bezeichnung von Pirmin als chorepiscopus; denn Hermann d. L. wußte, daß Pirmin die Bischofsweihe besaß, aber kein Diözesanbischof war; er konnte sich nach den Vorstellungen seiner Zeit nur denken, daß Pirmin die Stellung eines Chorbischofs eingenommen habe.

¹ Mon. Germ. Libri confrat. S. 294, Sp. 465.

² Germ. Pont. II 2 S. 275 ff.; BÜTTNER, Gesch. d. Elsaß I 78 ff.

³ F. BEYERLE, a. a. O. S. 139, 142.

⁴ SCHÖPFLIN, Alsatia dipl. I 10 n. 10; WENTZCKE, Reg. Bisch. Straßburg I 220 n. 33.

⁵ F. BEYERLE, Bischof Perminius, S. 134 ff. — Die Herausarbeitung der sprachlichen Zugehörigkeit der ältesten Namenslisten von Reichenau und Murbach und ihre Verwendung in der historischen Forschung ist ein unzweifelhaftes Verdienst von F. Beyerle. Die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, scheinen mir jedoch nicht so eindeutig, wie es Beyerle annehmen möchte, wonach « Pirmin sich am Oberrhein einen ersten Stamm einheimischer Mönche herangebildet hat » (S. 139) und mit diesen dann die Gründung der Reichenau vollzog. Damit soll das Fehlen eines besonders stark westfränkisch durchsetzten Konventes in Reichenau erklärt werden. Abgesehen davon, daß unter den ersten 12 Namen der Reichenauer Liste nur 4 oberdeutsche den 4-5 westfränkisch-aquitanschen gegenüberstehen, kann der Namensbefund in den beiden Klöstern auch anders erklärt werden. Ist es nicht sehr gut möglich, daß bei der Vertreibung Pirmins von der Reichenau auch ein großer Teil der westfränkischen Begleiter Pirmins weichen mußten, sodaß sie dann erst in Murbach Aufnahme fanden, daß die Listen der Verbrüderungsbücher uns mithin nur den endgültigen Zustand, nicht aber die anfänglichen Verhältnisse wiedergeben?

Die Quellen verraten uns, wie bei so mancher der bedeutendsten Gestalten der Missionsgeschichte, nichts über die Herkunft von Pirmin. Alle Beobachtungen aber, die man aus seinen Werken und aus seinen Anschauungen bei den Klostergründungen schöpfen kann, weisen auf seine Verwurzelung in westfränkisch-aquitianischer Tradition¹. Pirmins Denkweise kommt, soweit wir sie überhaupt aufspüren können², aus der galloromanisch-kirchlichen Vergangenheit dieses Kulturkreises, der weitgehend mit römischem und westgotischem Gedankengut erfüllt ist, nicht aber aus dem davon sich deutlich abhebenden insularen (iroschottischen oder angelsächsischen) Milieu. Auch die ältesten liturgischen Texte der Reichenau deuten auf Herkunft aus dem Raum um Loire und Rhone hin. Die Annahme von G. Jecker über die Heimat von Pirmin gewinnt sehr an innerer Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht gerade für eine direkte westgotische Herkunft von Pirmin, so doch für eine solche aus dem aquitanischen Raum, der im 7./8. Jahrh. ganz eingetaucht war in die mittelmeerisch-westgotische geistige Sphäre.

Pirmin rückt so in enge geistige Nachbarschaft mit der fränkischen christlichen Mission des frühen 8. Jahrh. in Baiern, deren Boten zu einem guten Teil ja der gleichen geistigen Heimat angehörten. Das Loiregebiet und die Rhonegegend waren auch schon im 7. Jahrh. das Her-

¹ Nachdem G. JECKER (s. S. 14. Anm. 5) mit beachtlichen Gründen für die aquitanische Herkunft Pirmins sich ausgesprochen hatte, traten ZIBERMAYR, Noricum, S. 198 ff., 207 und F. BEYERLE, Bischof Perminius, S. 149 ff. wieder für sein Verbundensein mit dem iroschottischen Mönchtum ein und möchten ihn gern selbst für einen Iroschotten halten. Die angeführten Gründe, insbesondere « die innere Berufung aus dem eigenen Gewissensauftrag » und das Fehlen organisatorischer Arbeit sind nicht stichhaltig. Eine kirchliche Organisation gab es in den Grundzügen in Alemannien bereits vor Pirmin mit den Bistümern Konstanz, Augsburg und vielleicht auch Straßburg. Vertiefung des religiösen Lebens, Durchdringung der täglichen Gewohnheiten und Gedankenwelt mit christlichem Bewußtsein war die Aufgabe Pirmins und seiner Klöster. Die Dicta Pirminii (ed. JECKER, S. 34-73) weisen auf den Kulturkreis südlich der Loire, sie schöpfen aus demselben Gedankengut wie die « Bauernpredigt » des Eligius von Noyon im 7. Jahrh. Letzterer, aus Limoges stammend, gehört ganz dem romanischen religiösen Einflußbereich an. Vgl. a. P. LEHMANN, Dicta Pirminii in: Stud. Mitteil. Bened.-orden 47 (1929) 45-51 und die zusammenfassenden Ausführungen über liturgische Strömungen des frühen Mittelalters bei A. ALLGEIER, Der Einfluß Spaniens in der Textgeschichte der Psalmen in: Spanische Forsch. 6 (1936) 60-89; DERS., Lateinische Psalmenübersetzungen in alter und neuer Zeit in: Freiburger Univ.-reden NF 2 (1948) 7-19.

² Eine Untersuchung über die Abgrenzung des mittelmeerisch-westgotischen Einflußbereiches in geistiger Beziehung zum iroschottischen geistigen Raum im frühen Mittelalter wäre ein dringendes Erfordernis, läßt sich allerdings nur mit vielseitigen Voraussetzungen bewältigen.

kunftsland und der Träger des Missionsgedankens im Frankenstaat, als das Maas-Scheldegebiet dem christlichen Glauben wiedergewonnen werden sollte; es sei hier nur an solch hervorragende Gestalten wie Eligius von Noyon, an Amandus und Remaclus erinnert¹.

In diesem westfränkisch-aquitанischen Gebiet war bereits im 7. Jahrhundert die lebensvolle Verbindung des kolumbanischen Mönchtums mit der besten galloromanischen christlichen Tradition erfolgt. Diese Symbiose und Vereinigung des aus der Spätantike herkommenden und des iroschottischen Gedankengutes zur christlichen Heilslehre und mönchischen Askese führte schon im Jahre 632 zu der gemeinsamen Verwendung der Regeln Benedikts und Columban im Kloster Solignac bei Limoges, dessen Anschauungen von Remaclus nur wenig später auch nach Stablo-Malmedy im karolingischen Kerngebiet verpflanzt wurden² und bald weiteste Nachahmung fanden. Damit aber war im aquitanischen Bereich die spezifisch festländische Umgestaltung des strengen iroschottischen Mönchtums, wie es Columban ins Frankenreich gebracht hatte, vollzogen. Diese geistigen Grundlagen wurden von Pirmin mitgenommen an den Oberrhein und nach Schwaben; in Murbach sollten gemäß den ältesten Urkunden die Gewohnheiten von Lérins in der Provence, St. Maurice im burgundischen Rhonetal und vom benachbarten Luxeuil als Vorbild dienen, das aber waren die in Gallien entstandenen Gewohnheiten monastischen Lebens. Pirmin schöpfte aus den Vorstellungen des im 8. Jahrh. noch lebendigen religiösen Lebens Aquitaniens, das noch ganz aus der selbstentwickelten Form heraus sich gestaltete und auch in der weiteren Folge sich als immun erwies gegen die angelsächsischen Reformideen von Bonifatius.

Die Voraussetzungen zur Tätigkeit Pirmins waren in Alemannien wesentlich verschieden von jenen, die in den rechtsrheinischen Gebieten Mitteldeutschlands, in Hessen, Thüringen und am Main gegeben waren. In Alemannien war die Einrichtung der Bistumsorganisation bis zu Anfang des 8. Jahrh. im Prinzip vollzogen, in Konstanz und Augsburg bestanden Bischofssitze, wenn auch deren spätere Sprengel noch nicht in linearen Grenzen festgelegt waren, und wenn diese auch ihre vor-

¹ Vita Eligii ep. Noviomagensis in: Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 634-742: E. DE MOREAU, Histoire de l'église en Belgique I (1940) 78 f., 89 ff. — Audoenus-Dado, der Freund des Eligius und spätere Bischof von Rouen, erhielt seine theologische Ausbildung in Spanien und die Priesterweihe von Bischof Deodat von Mâcon; Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 695 f.

² Urkunde des Eligius für Abt Remaclus und Kloster Solignac vom Nov. 632 in: Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 746 ff. von KRUSCH als echt nachgewiesen.

läufige Einflußsphäre noch nicht voll erfaßt hatten. Die vorzüglichste Aufgabe im alemannischen Raum war für Pirmin die Durchdringung des Gebietes mit christlichem Geist auch im täglichen Leben ; damit war für den fränkischen Staat gleichzeitig eine treffliche Unterstützung gegeben in der Intensivierung des fränkischen kulturellen und politischen Einflusses.

Pirmin begann in Alemannien seine Tätigkeit fast zu dem gleichen Zeitpunkt, als Bonifatius sich seit dem Jahre 722/23 mit Nachdruck dem weiten Feld in Thüringen und Hessen zuwandte, mithin in einem Augenblick, in dem das Frankenreich wieder erhöhten Wert darauf legte, seinen Einfluß nach dem Raum rechts des Rheines auszuweiten oder von neuem zur Geltung zu bringen.

Nach dreijähriger Tätigkeit auf der Reichenau wurde Pirmin, der in einen Konflikt mit dem alemannischen Herzog Theutbald geraten war, von diesem aus dem Inselkloster vertrieben¹. Aus dem Weiterbestehen der Abtei ergibt sich, daß diese Maßnahme Theutbalds nicht gegen das Christentum als solches gerichtet war, sondern gegen Pirmin persönlich und gegen die von ihm vertretenen fränkischen Absichten und Tendenzen. Auch hier liegt kein zwingender Grund vor, von der Chronologie Hermanns von Reichenau abzugehen, der die Vertreibung Pirmins zum Jahre 727 berichtet. Diese Jahreszahl paßt gut zu der gerade um diese Zeit spürbar werdenden intensiven Anteilnahme Pirmins an der Fertigstellung von Murbach.

Pirmin faßte nach seinem Fortgang aus der Reichenau im Elsaß Fuß ; hier befand er sich in gesichertem fränkischen Gebiet, war aber doch dem alemannischen Raum noch nahe genug, um mit ihm und seiner alten Aufgabe die Verbindung nicht zu verlieren. Schließlich wurde für Pirmin seit etwa 742 das von ihm eingerichtete Kloster Hornbach im Pfälzer Wald zur bleibenden Stätte².

Auf der Reichenau wurde nach der Vertreibung Pirmins sein Schüler Heddo Abt. Auch Heddo geriet bald in Gegensatz zu Herzog Theutbald ; er wurde im Jahre 732 nach Uri verbannt, nach dem entlegensten Teil des alemannischen Herzogtums, wo ihn Theutbald inmitten der abgeschlossenen Einsamkeit der Alpenlandschaft für unschädlich hielt. Durch eine Intervention Karl Martells, dessen Ansehen eben damals durch seine erfolgreichen Araberkämpfe einem neuen Höhe-

¹ Mon. Germ. Script. V 98 zum Jahre 727.

² Siehe oben S. 14, Anm. 5.

punkt zustrebte, wurde Heddo aus der Verbannung zurückgeholt. Herzog Theutbald mußte den fränkischen Einfluß, der von der Reichenau ausstrahlte, hinnehmen. Um das Jahr 734 aber wurde Heddo als Nachfolger Widegers zum Bischof von Straßburg bestellt und konnte nunmehr von hier aus auf viel breiterer Basis im Sinne der karolingischen Hausmeier wirken, erneut in enger Verbindung mit seinem Lehrer Pirmin¹. Beide gemeinsam schufen im Elsaß eine Grundlage für das fränkische Vordringen nach dem alemannischen Gebiet. Die Zeit bis zum Tode Karl Martells war allerdings mehr eine Vorbereitung dazu; die Durchführung der fränkischen Herrschaftsansprüche in Alemannien erfolgte erst durch seine Söhne Pippin und Karlmann.

Der erste Vorstoß Pirmins nach dem Herzen Alemanniens war von Westen her erfolgt. Dieser Weg wurde im 8. Jahrh. auch bald eingeschlagen durch die Besitzausweitung der Abtei Murbach nach dem Hauenstein hin². Die alte Verbindung aus dem Bodenseebereich nach Rätien aber war nicht zerrissen, sie wurde auch von der Reichenau aus gepflegt; am deutlichsten sichtbar wird sie in der Gründung der Abtei Pfäfers im rätischen Gebiet, die von Reichenau aus geschah³.

Die Zeit der Gründung von Pfäfers liegt nicht genau fest; Hermann d. L. setzt sie zusammen mit jener von Murbach und Altaich ins Jahr 731⁴. Für Murbach läßt sich ein früheres Bestehen nachweisen;

¹ F. BEYERLE, Bischof Perminius, S. 146, Anm. 42, möchte aus der Interpretation der Namensfolge der Bischöfe in dem Schreiben Gregors III. (Bonifatii epist. n. 44, ed. TANGL, S. 70) Heddo um 738 dem Bistum Konstanz zuweisen, sodaß dieser, «ehe er den Stuhl von Straßburg bestieg, erst kurze Zeit Bischof von Konstanz gewesen wäre, und die Personalunion zwischen Reichenau und Konstanz setzte 736 mit Eddo, nicht mit Arnfrid ein». Bereits ZIBERMAYR, Noricum S. 174 ff. hatte, von der Erkenntnis ausgehend, daß die Bischöfe im Bereich des bairischen Herzogtums zu suchen seien, diese, wie folgt, identifiziert: Wiggo in Regensburg, Liudo in Salzburg, Rydolt in Freising, Vivilo in Passau und Adda in Augsburg. Dabei hat er mit Recht die Zustimmung von H. NOTTARP in Zeitschr. f. Rechtsgesch. Kanon. Abt. 34 (1947) 326-340, bes. 337 gefunden. Die Gleichsetzung von Adda mit Heddo von Reichenau ist nicht vorzunehmen. Gegen die Identifizierung von Heddo mit einem Bischof von Konstanz spricht auch, daß die gesamte Konstanzer Überlieferung davon ebenso schweigt wie die Reichenauer, die sonst über die Beziehungen zwischen Kloster und Bistum genau Bescheid weiß.

² BÜTTNER in: Vom Jura zum Schwarzwald 14 (1939) 70 ff.

³ Germ. Pont. II 2 S. 108 ff. Ob die Gründung durch Pirmin selbst geschah, wie ein auf den Namen von Zacharias I. und das Jahr 748 gefälschtes Privileg angibt (Germ. Pont. II 2 S. 111 n. +1; JE +2289) und auch die Klostertradition wissen will, bleibt völlig unklar; wahrscheinlich ist eine direkte Teilnahme Pirmins an der Gründung von Pfäfers nicht.

⁴ Mon. Germ. Script. V 98.

Niederaltaich aber gehört nach der besseren dortigen Überlieferung in die Zeit von Pippin und Herzog Odilo, mithin in die Jahre 741 bis 748¹. So läßt sich auch für Pfäfers die Zeit von 731 nur als ungefährender Anhaltspunkt bezeichnen. Die Abtsliste von Pfäfers, die bis zum Jahre des Totenbundes von Attigny (762) bereits vier Namen nennt², macht aber die Zeit um 731 doch als Gründungstermin wahrscheinlich. Die beiden ersten Äbte von Pfäfers, Adalbert und der Westgote Geba, sind sicher als Reichenauer Mönche nachzuweisen. Aber rasch tritt Pfäfers ganz in den rätischen Kulturzusammenhang ein; bereits vom fünften Abt an, kurz nach 762, begegnen in der Abtsliste hintereinander typisch rätische Namen³; damit war das Kloster ganz in den rätischen Bereich und in die Herrschaftssphäre der Victoridenfamilie in Chur übergegangen.

Von Rätien selbst kamen wesentliche Einflüsse bei der Gründung eines zweiten Klosters im Bodenseegebiet, des im alemannischen, von Konstanz her bedingten Raum gelegenen St. Gallen⁴. Die Angaben über die Einrichtung der Abtei aus der *Vita s. Galli*⁵ und der *Vita s. Otuari*⁶, obgleich erst aus den Fassungen des 9. Jahrh. bekannt, gehen doch auf gute Vorlagen zurück und stimmen überein mit den spärlichen Nachrichten der frühen urkundlichen Überlieferung⁷. Zu Beginn des 8. Jahrh. war am Grabe des hl. Gallus noch keine bedeutende Niederlassung, nur das Andenken an sein Wirken und an seine Begräbnisstätte wurde von einzelnen Klerikern wachgehalten⁸. Unter König Theuderich IV. (721-737) wird zuerst urkundlich ein monasterium

¹ W. FINK, Das Gründungsjahr der niederbayrischen Benediktinerabtei Niederaltaich in: Stud. Mitteil. Bened.-orden 48 (1930) 441-445, sichert das Jahr 741 für die Gründung und erklärt die Angabe Hermanns von Reichenau aus den Nachrichten der von diesem benützten Quelle, einer Niederaltaicher Chronik, die nach dem Brande von 1033 geschrieben war. Vgl. a. ZIBERMAYR, Noricum S. 242 f. zum Jahre 741.

² Mon. Germ. Libri confrat. S. 369 Sp. 53.

³ Die Namen lauten Lupicinus, Vincentius, Marcianus.

⁴ Germ. Pont. II 2 S. 32 ff.

⁵ Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 229-337.

⁶ Mon. Germ. Script. II 40-54; Mitteil. z. Vaterl. Gesch. 12 (St. Gallen 1870) 1-150.

⁷ Die Glaubwürdigkeit der *Vita s. Galli* widerspricht keineswegs so sehr dem urkundlichen Befund, wie noch KRUSCH, irregeleitet durch eine zu starre Auffassung der Lage in Alemannien im 7. u. 8. Jahrh., S. 238 ff., annahm; vgl. jetzt auch K. H. GANAHL, Studien zur Verfassungsgeschichte der Klosterherrschaft St. Gallen in: Forsch. z. Gesch. Vorarlbergs u. Liechtensteins 1931; TR. SCHIESS, Die St. Galler Klostertradition in: Mitteil. z. Vaterl. Gesch. 38 (St. Gallen 1932) 57 ff.

⁸ Vor 708 erhält Magulfus presbiter et pastor s. Galluni Güter vom alemannischen Herzog Gotfrid; WARTMANN, UB St. Gallen I 1 n. 1.

s. Gallonis genannt¹. Diese Nachricht stimmt überein mit den Angaben der Viten, wonach um 720 die Klostergründung in St. Gallen vor sich ging². Etwa gleichzeitig begannen so die großen Klöster im Bodensee-raum, St. Gallen und Reichenau, ihr Dasein, als dieses Gebiet einer tieferen Erfassung durch das Christentum sich erschloß.

Von Waltram, zu dessen Bereich das Steinachtal gehörte, erhielt Otmar den Auftrag zur Klostergründung³. Otmar war ein geborener Alemanne, aber von Kindheit an in Churrätien erzogen und seit einiger Zeit im Dienst des dort maßgebenden Präses Victor⁴; von diesem hatte Otmar auch die Kirche St. Florin erhalten⁵, an der er wirkte, ehe ihn die Bitte von Waltram erreichte. Mit Zustimmung von Praeses Victor ging Otmar wieder in seine Heimat zurück, um das Kloster St. Gallen zu begründen. Auf Betreiben Waltrams wurde sehr bald die Verbindung zu dem karolingischen Hausmeier hergestellt. Der älteste Konvent aber von St. Gallen weist nach den Profeßlisten sehr starken rätischen Einschlag auf⁶. Die ersten vier Mönchspriester, noch auf längere Zeit wohl überhaupt den Konvent darstellend⁷, kamen mit Otmar aus Rätien und zeigen die enge geistige Verbundenheit mit diesem alten Kulturlande. Wie Reichenau seinen geistigen Nährboden zunächst in dem Erbe fand, das ihm aus dem Loire-Rhonegebiet zukam, so hatte St. Gallen seine Stütze in der christlichen Tradition

¹ WARTMANN, UB St. Gallen I 4 n. 4.

² Mon. Germ. Script. V 97. Die Angabe Hermanns von Reichenau beruht auf der St. Galler Klostertradition.

³ Zum Folgenden vgl. Mon. Germ. Script. II 41 ff. und Script. rer. Merov. IV 318-320.

⁴ O. SCHEIWILLER, Beiträge zur St. Otmar-Forschung in: Ostschweiz / Sankt Gallen, Dez. 1940, Sonderdruck S. 1-24; der Ausdruck in *servitio Victoris constitutus* kann danach möglicherweise auf verwandtschaftliche Beziehungen hindeuten, aber auch nur das herkömmliche Vasallenverhältnis bezeichnen.

⁵ O. SCHEIWILLER, Der hl. Florin von Remüs in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 32 (1938) 241-256; 33 (1939) 71-90, 155-167; DERS., Der hl. Florin in kritischer Beleuchtung in: Bündner Monatsblatt 1940, S. 1-14; DERS., Chur oder Remüs in: Bündner Monatsblatt 1941, S. 311-319.

⁶ Mon. Germ. Libri confrat. S. 113 f. Sp. 375 u. 376.

⁷ Das Wachstum St. Gallens erfolgte in der Abtszeit von Otmar nicht allzu rasch; während der Jahre 720-759 waren 53 Profeßleistungen zu verzeichnen, darunter sind 8 romanische Namen. Dies würde durchschnittlich nicht ganz zwei Eintritte jährlich bedeuten. Es ist anzunehmen, daß in den ersten Jahren Otmar mit seinen rätischen Mitbrüdern die Arbeitslast fast allein tragen mußte. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Mönche, die in der Zeit Otmars höhere Weihen in St. Gallen besaßen, mit einer Ausnahme romanische oder biblische Namen trugen.

von Rätien. Allmählich kamen aus der Bevölkerung der alemannischen Umgebung St. Gallens dann auch weitere Mönche zur Stärkung und Fortdauer des Konventes ¹.

Das Gebiet im Norden des Säntis, im 8. Jahrh. längst in die alemannische Siedlung einbezogen, war gleichwohl noch immer im geistigen Gesichtskreis von Chur gelegen, das seine Stellung als kultureller Mittelpunkt gewahrt hatte. Praeses Victor von Rätien betrachtete die Gründung von St. Gallen zunächst wohlwollend, änderte aber seine Haltung als das Kloster mit seiner Hinwendung zu den fränkischen Hausmeiern und der Festigung seines Bestandes ihm aus den Händen glitt ². Den Wunsch zur Aufrechterhaltung seines Einflusses suchte Victor auf die einfachste Art zu erfüllen, durch die Übertragung der Reliquien des hl. Gallus nach Rätien in seinen eigenen Machtbereich. Nach frühmittelalterlicher Auffassung wäre damit das Anrecht Victors an St. Gallus und seinem Besitz am sinnfälligsten zum Ausdruck gekommen. Der Widerstand der Bewohner der Gegend von St. Gallen, die einen eigenen Wachtdienst einrichteten, ist offenkundig; von einer Gegenwirkung durch das alemannische Herzogtum hören wir nichts. Der Versuch Victors kam nicht zur Ausführung; ein Sturz vom Pferde beim Aufbruch gegen St. Gallen war das äußere Zeichen, das ihn nach den Angaben der Vita zur Aufgabe seines Planes veranlaßte.

Victor verfügte über ein Gebiet mit eigener hoher Kultur und ungebrochener Verbindung zur romanischen Vergangenheit, das in eigenständiger politischer Tradition im 6. und 7. Jahrh. herangewachsen war. Damit aber befand sich Rätien keineswegs in Gegensatz zur fränkischen Reichskultur, sondern stand mit dieser in lebendiger Beziehung, ohne auf seine eigene Entwicklung Verzicht zu leisten. Bis zum 8. Jahrh. hin hatte sich in Rätien eine eigentümliche Verfassungsentwicklung vollzogen. In der Hand der Victoridenfamilie, wenn auch noch nicht im Besitz von ein- und derselben Person, vereinigte sich die geistliche und weltliche Führung von Rätien. Der Titel praeses oder rector für den Inhaber der obersten weltlichen Stellung in Rätien fällt aus dem Rahmen der sich gestaltenden fränkischen Amtsbezeichnungen heraus; er knüpft weit eher an die spätantiken Titulaturen an. Mit den Augen des fränkischen Betrachters gesehen, waren die Victoriden als die Grafen in Rätien zu bezeichnen; unter diesem Titel begegnen sie auch im Ver-

¹ Vgl. a. die treffliche Übersicht bei O. SCHEIWILLER, Die geistige Abstammungslinie des Klosters St. Gallen in: Ostschweiz / St. Gallen, 14. u. 15. Nov. 1947.

² Zum Folgenden vgl. Mon. Germ. Script. rer. Merov. IV 321 f.

brüderungsbuch der fränkischen Abtei Reichenau¹, während sie im Pfäferser Totenbuch unter der einheimischen Bezeichnung erscheinen².

Die Stellung der Victoriden erinnert an Verhältnisse der führenden Familien im galloromanischen Loire- und Rhonegebiet, wie sie anschaulich bereits Gregor von Tours im 6. Jahrh. schildert, und wie sie sich bis in das 8. Jahrh. dort fortgepflanzt hatten. Die vorzügliche Straßensituation von Rätien gab die Verbindung nach dem romanischen Süden; die Steine für ihre Inschriften beispielsweise holten sich die Victoriden aus dem Vintschgau und aus Trient³; die Straße führte aber auch nach Norden ins Alemannenland; von dorthier kam offenbar Theudesinda, die Gattin von Victor, von dort war auch Otmar zur Ausbildung nach Chur gesandt worden. In der weitgehenden freiwilligen Anlehnung an den fränkischen Staat hatte Rätien zwischen Langobarden im Süden und Alemannen im Norden sein Eigenleben doch gewahrt. Die Alpenpässe aber waren damit diesen beiden Nachbarn aus der Hand genommen, eine Tatsache, die bereits im 8. Jahrh. in ihren Auswirkungen auf die fränkische Politik nicht ohne Bedeutung war. Wenn nun auch das rätische Land kulturell und politisch eng mit den führenden fränkischen Gebieten verbunden war, wozu auch die Beziehungen und gleichgerichteten Interessen mit dem Bistum Sitten im Wallis über die Oberalp-Furka-Straße hinweg ihr gutes Teil beitrugen, so war damit doch nicht eine selbstverständliche Gleichsetzung gegeben mit jeder einzelnen politischen Zielsetzung der karolingischen Hausmeier. Insbesondere werden die Victoriden die Ausdehnung des unmittelbaren karolingischen Einflusses im alemannischen Raum, als dessen Exponenten zunächst die Reichenau sowie Pirmin und Heddo gelten konnten, mit wacher Aufmerksamkeit verfolgt haben. Pirmin war zwar in seiner kulturellen Haltung eng verwandt mit der in Rätien herrschenden; deshalb war für die Reichenau auch die leichte Möglichkeit der Gründung von Pfäfers im rätischen Gebiet gegeben. Aber in Einzelheiten ihrer politischen Anschauung und ihrer Auswirkungen am Bodensee und Alpenrhein war doch ein deutlicher Unterschied zwischen Chur und Reichenau, zwischen dem Geschlecht der Victoriden und dem Kreis um Pirmin.

Im obersten Vorderrheintal vollzog sich im Anfang des 8. Jahrh. — wohl etwa gleichzeitig mit den Ereignissen in Reichenau und St. Gallen

¹ Mon. Germ. Libri confrat. S. 294 Sp. 465.

² Mon. Germ. Libri confrat. S. 360 Sp. 9.

³ Iso MÜLLER, Rätien im 8. Jahrh. in: Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 19 (1939) 337-395, bes. S. 349.

— eine Entwicklung, die auf eine Klostergründung in Disentis hinauslief und an die Namen von Sigisbert und Placidus geknüpft ist ¹. Die Quellenlage ist hier besonders ungünstig; die Entwicklung läßt sich daher nur in ganz großen Zügen erkennen. Nach der Namensgebung kann man in Sigisbert für das frühe 8. Jahrh. ohne weiteres einen landfremden, wohl fränkischen Einsiedler sehen, der in der Sursallia sich niedergelassen hatte; er hatte mit Placidus Fühlung genommen, der aus der rätischen Bevölkerung stammte, und ihn für seine Ideen gewonnen. Als eine mönchische Ansiedlung in oder bei Disentis sich anbahnte, nahm Victor als der politische Führer Rätiens ihr gegenüber wohl zunächst dieselbe Haltung ein, wie er es auch bei St. Gallen getan hatte. Gegen eine Klostergründung als solche hatte er wohl nichts einzuwenden, sehr viel aber gegen eine von ihm nicht gebilligte und kontrollierte Entwicklung einer geistlichen sich gestaltenden Institution. Dazu kam, daß für Victor gerade das Gebiet von Disentis wichtig war, nicht nur wegen des Lukmanierpasses nach dem Livinental, sondern vor allem wegen der Straße nach dem fränkischen und romanischen Wallis.

Die von der Legende umrankte Überlieferung, für die uns heute vor allem ein Hymnus des 10./11. Jahrh. zur Verfügung steht ², läßt nur erkennen, daß Victor mit Placidus in Gegensatz geriet. In Auflehnung zu Victor wurde Placidus zum martyr; Sigisbert wird von der Nachwelt nur als confessor verehrt, konnte also sein Leben fortsetzen; allerdings, so dürfen wir hinzufügen, mußte er nach dem energischen Eingriff des Praeses Victor sich dessen Anordnungen fügen. Die Entwicklung von Disentis zum Kloster erfolgte nach der Auseinandersetzung zwischen Victor und Placidus im Einverständnis mit ersterem unter Ursicinus, der ebenso wie sein Konvent dem einheimischen Rätien entstammte. Das Gebiet oberhalb des Russeiner Tobel kam als ursprüngliche Ausstattung an das neue Kloster; außerdem waren von Victor bereits weitere Höfe im dichtbesiedelten Gebiet der Gruob zur Übergabe an Disentis bestimmt.

Die Ereignisse, die zur Gründung der Abtei Disentis führten, gingen, soweit sie sich der Forschung enthüllten, wohl in der Zeit von etwa 720 bis zur Mitte des 8. Jahrh. vor sich und erhalten aus dem Vergleich mit den gleichzeitigen Entwicklungen in St. Gallen und

¹ ISO MÜLLER, Disentiser Klostersgeschichte I (Einsiedeln 1942); DERS., Die Anfänge des Klosters Disentis (Diss. Freiburg / Schw. 1931) u. Jahresbericht d. Hist.-antiquar. Gesellschaft v. Graubünden 61 (1931).

² ISO MÜLLER, Anfänge, S. 118 f. und Rätien im 8. Jahrh., S. 352 f.

Reichenau erst ihr rechtes Relief¹. Besonders zu beachten ist dabei, daß der Einfluß der Victoriden in den Anfängen von Disentis sich als der beherrschende für die Abtei erwies.

Während der Zeit Karl Martells ist von einem Eingreifen von Bonifatius in die kirchliche Gestaltung in Alemannien und Rätien nichts zu verspüren. Durch Papst Gregor III. wurde Bonifatius im Jahre 738 mit der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Baiern beauftragt; im Empfehlungsschreiben Gregors III. wird auch Alemannien genannt². Bonifatius hielt sich aber 738/39 an den Bereich des bairischen Herzogtums, allerdings mit Einschluß des politisch dazugehörigen, aber überwiegend von Schwaben bewohnten Gebietes von Augsburg. Somit streifte Bonifatius in seiner ordnenden Tätigkeit das alemannische Gebiet nur, griff aber in den Bereich des damals noch bestehenden Herzogtums Alemannien nicht über.

Zwischen dem Wirken von Bonifatius und Pirmin bestand keine nachhaltige Berührung; beide gehen in ihrem Werk und in ihren Anschauungen nebeneinander her. Der Grund dazu liegt einmal in ihrer verschiedenen Herkunft und den daraus sich ergebenden ganz anderen Auffassungen über das kirchliche Leben und seine Einrichtung, aber auch in ihrer ganz unterschiedlichen Stellungnahme zu den politischen Strömungen im Frankenreich. Am besten läßt sich dies erkennen, wenn wir ausgehen von Pirmin als dem Gründer der Abtei Hornbach, jener Stiftung, in der er auch sein Leben beschloß. Hornbach war auf Grund und Boden errichtet, der den Widonen gehörte, und wurde mit deren tätiger Hilfe eingerichtet³. Die Widonen aber waren ein bedeutendes fränkisches Adelsgeschlecht, das zur treuen Gefolgschaft Karl Martells gehörte. Der einflußreichste Vertreter der Familie in der ersten Hälfte des 8. Jahrh. war Milo, der enge Freund Karl Martells, von diesem mit dem Bistum Reims begabt, nachdem er das Bistum Trier aus Familienerbe her besaß. Milo aber war wieder der erklärteste Gegner

¹ Vgl. E. PÖSCHEL, *Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V* (Basel 1943) 2 ff., bes. S. 30, wo noch die Frage einer Mönchssiedlung irischer Observanz aus dem 7. Jahrh. aufgeworfen wird. Die Überlieferung der Quellen läßt nicht darauf schließen, daß vor Placidus und Sigisbert sich eine klösterliche Niederlassung an dieser Stelle im Vorderrheintal befand. Die älteste Klostergründung der Victoriden dürfte Kloster Calzis sein, das Bischof Victor von Chur († 714/20) errichtete; Germ. Pont. II 2 S. 101 ff.; ISO MÜLLER, *Rätien im 8. Jahrh.* S. 345 f.; vgl. auch E. MEYER-MARTHALER, *Zur Frühgeschichte der Frauenklöster im Bistum Chur* in: Festgabe Hans Nabholz (Aarau 1944) S. 1 ff.

² Bonifatii epist. n. 44, ed. TANGL, S. 70 f.

³ Siehe oben S. 14, Anm. 5.

der angelsächsischen Reformbestrebungen des Bonifatius und seiner Anhänger¹. Ebenso wie die Bischöfe Gerold und Gewilib von Mainz gehörte auch Milo zu jenem Teil des fränkischen Adels, der Karl Martell unbedingt ergeben, aber ein Feind der angelsächsischen Reformer war. In enger Verbindung mit diesem Teil des führenden fränkischen Adels begegnet uns Pirmin, und dies erklärt auch, weshalb zwischen ihm und Bonifatius so wenig Beziehungen bestanden.

Mit der Gründung von Hornbach war die Tätigkeit Pirmins für das Elsaß und für Alemannien noch nicht beendet, sondern sie ging noch ein Jahrzehnt weiter. Dabei werden die Beziehungen Pirmins zu den fränkischen Adelskreisen noch einmal deutlich hervortreten.

(Schluß folgt.)

¹ Die Bemühungen von Bonifatius, Milo aus seiner Stellung zu verdrängen, waren noch bis zum Jahre 751 trotz der Unterstützung durch Papst Zacharias ohne Erfolg geblieben ; Bonifatii epist. n. 87, ed. TANGL, S. 198.